

Alltag im Ausnahmezustand

Oleksij Savkevych über das Leben in der Ostukraine, die seit fünf Jahren vom Krieg gebeutelt wird

Von Françoise Hanff

„Als der Krieg in seinen harten Phasen war, hat er unseren Alltag definiert, besonders durch die Gefahr. Viele Bewohner haben Avdiivka verlassen. Wir hatten weder Strom noch Heizung noch Wasser. Besonders im Winter war das ganz hart“, sagt Oleksij Savkevych. Im Gespräch mit dem „Luxemburger Wort“ wirkt der 40-Jährige nachdenklich und ernst, als er vom Krieg in seiner Heimat Ostukraine spricht.

Besonders in den Jahren 2014/15 und einige Monate im Jahr 2017 seien die Kämpfe am heftigsten gewesen. „Hinzu kam, dass das Bankensystem periodisch nicht funktionierte. Wir konnten kein Geld vom Automaten abheben. Stattdessen mussten wir 60 Kilometer aus der Stadt fahren, um uns etwas Bargeld für Lebensmittel zu besorgen. Denn man konnte nichts mit Bankkarten bezahlen.“

Musikprojekt für Jugendliche

Der 40-Jährige, der mit seiner Familie im Städtchen Avdiivka an der Frontlinie in der Ostukraine lebt, war gemeinsam mit seiner kleinen Tochter am vergangenen Wochenende nach Luxemburg gekommen – dies auf Einladung der gemeinnützigen Vereinigung „Pour la paix et contre la guerre“. Sinn und Zweck des Besuchs war unter anderem ein Benefizkonzert in der Kirche im französischen Villerupt. Gesammelt wurden Spenden für ein kulturelles Projekt, das Oleksij Savkevych und seine Frau Svitlana für ihre Heimatstadt ausgearbeitet haben. Es handelt sich dabei um die Gestaltung eines „Musikalischen Raums“ für Jugendliche sowie für die Anschaffung von Musikinstrumenten.

Rückblick. Ende Juni 2014 nahmen die Separatisten Avdiivka ein. Die Industriestadt war wegen ihrer Kokerei für die prorussischen Milizen äußerst interessant. Im Mai desselben Jahres waren die sogenannten Volksrepubliken Donezk und Lugansk ausgerufen worden. „Avdiivka wurde am 28. Juli 2014 von der ukrainischen Armee befreit. Heute leben noch 25 000 Menschen dort. Vor dem Krieg waren es rund 40 000“, weiß der Mann mit den braunen Locken.

2015 verließen zwei Drittel der Einwohner Avdiivka wegen der Kämpfe. Auch die Savkevychs zogen von Februar bis März 2015 fort. Der junge Familienvater selbst fuhr jeden Tag mit dem Auto zurück in die Stadt, um Hilfsbedürftige zu evakuieren. Viele Menschen in der Ukraine zeigten sich damals solidarisch und spendeten Geld.

Ein halber Tag statt zehn Minuten

Oleksij Savkevych hat Politikwissenschaften studiert und war vor Ausbruch des Kriegs an der Universität von Donezk tätig. Heute arbeitet er für die Uni auf Distanz im Bereich Übersetzung und Beratung. Oleksij's Frau arbeitet als Bibliothekarin in einer Schule und widmet sich auch der Wiederbelebung nationaler Traditionen bei



Noch immer kämpft die ukrainische Armee im Osten des Landes gegen Separatisten, die von Russland unterstützt werden. Fotos: AFP, Privat, C. Karaba



Jugendliche beteiligen sich an dem Projekt „Musikalischer Raum“. Durch das Loch in der Mauer ist ein Minenfeld zu sehen.

Jugendlichen. Die beiden Kinder – die zehnjährige Maria und der 13-jährige Daniil, gehen zum Schulunterricht, wenn er denn stattfindet.

In Avdiivka leben auch Savkevychs Schwägerin und Schwiegermutter. Seine Mutter jedoch wohnt in Donezk, das in der gleichnamigen Volksrepublik liegt. „Obwohl Donezk lediglich zehn Kilometer von Avdiivka entfernt ist, habe ich meine Mutter seit 2014 nicht mehr dort besucht. Ich dürfte sonst das Gebiet nicht mehr verlassen.“ Stattdessen kommt die Mutter nun alle zwei Monate zu ihrem Sohn. Während sie vor dem Krieg mit dem Bus lediglich zehn Minuten für die Strecke brauchte, ist es heute wegen Kontrollen und Umwegen ein halber Tag.

Zurzeit wird Avdiivka von der ukrainischen Armee gesichert. „Das Bankensystem funktioniert wieder. Wir haben Wasser, Strom und Heizung. Außerdem hat die Stadt Generatoren für Notfälle angeschafft. Es kann aber vorkommen, dass das Wasser für mehrere Tage abgestellt wird.“ An den

● Das Geräusch der Kämpfe gehört zu unserem Alltag.

Häusern, in die die Bewohner wiedergekehrt sind, wurden die Glasscheiben ausgewechselt, während in leer stehenden Gebäuden die Fensteröffnungen mit Holzplatten zugemauert sind. Beschädigte Gebäudeetagen wurden provisorisch zugedeckt, damit es nicht hineinregnet. Heute hört man den Lärm des Kriegs aus ein paar Kilometern Entfernung. „Wir empfinden das als weit entfernt von uns. Das Geräusch der Kämpfe gehört zu unserem Alltag“, präzisiert der junge Mann.

Geringe Erwartung an die Wahlen

In etwa 200 Meter Entfernung vom Haus der Savkevychs stehen zwei große Gebäude, die im Krieg schwer beschädigt wurden. „Daneben befand sich am Anfang des Kriegs zuerst ein Stützpunkt der Separatisten und später ein ukrainischer Stützpunkt“, erklärt Savkevych. Da dieser Stützpunkt ein Ziel von Bombardierungen war, waren auch die Nachbarhäuser stark gefährdet. „Auf einem der Gebäude befand sich eine ukrainische Fahne“, erinnert sich der Mann aus der Ukraine, wo an diesem Sonntag die erste Runde der Präsidentschaftswahlen stattfinden werden. „Nach den Bombardierungen kontrollierten wir jeden Morgen voller Angst, ob nicht

Korruption sei im Alltag der Ukrainer jedoch noch immer eine Geißel, bedauert der junge Mann. „Aber im alltäglichen Leben in meiner Stadt merke ich, dass sie stark abgenommen hat.“ Die Schule zum Beispiel erhalte wenig Finanzierung vom Staat. Oft müssten Eltern Geld sammeln, um Material zu kaufen und die Klassensäle zu renovieren. Dabei würden die Familien regelrecht unter Druck gesetzt, ohne Rücksicht auf ihr Einkommen. In Avdiivka konnte diese Praxis zwar nicht komplett eliminiert werden. „Mittler-

● Durch den Krieg ist ein kulturelles Vakuum entstanden.

weile wird aber die Höhe des Einkommens der Familien berücksichtigt. Die Kosten werden nun anders verteilt.“

Sehnsucht nach Frieden ...

Besteht nicht die Gefahr eines eingefrorenen Konflikts im Osten der Ukraine? „Einige meiner Kollegen glauben, dass die Ukraine Chancen hat, die besetzten Gebiete wieder zurückzubekommen.“ Savkevych selbst ist in diesem Punkt eher pessimistisch, da sich das Leben in der Ukraine und den Separatistengebieten ganz anders entwickle. Die Unterschiede seien mittlerweile schon riesig. Das stelle ein enormes Problem beim Zusammenleben dar zwischen den Menschen, die geblieben seien, und jenen, die zurückkehrten könnten.

Außerdem sei die russische Position sehr schwierig einzuschätzen, glaubt er. Einerseits kontrolliere Moskau die Gebiete militärisch und würde sie nicht freiwillig hergeben. Andererseits heiße es offiziell, die Russen seien nicht in den besetzten Gebieten präsent, es handele sich um ein internes Problem von Donezk. Aber gleichzeitig werde die Stimmung der Bürger gegen die Ukraine militärisch und medial immer wieder angeheizt.

... und kultureller Abwechslung

Am meisten sehnt sich Savkevych nach Frieden. Aber auch das kulturelle Leben vermissen die Menschen sehr. Vor dem Krieg lockte Donezk mit seinen Theatern, Kinos und kulturellen Veranstaltungen. „Durch den Krieg ist ein kulturelles Vakuum entstanden.“ In Avdiivka versuchten die Einwohner sich trotz der Widrigkeiten nicht auf ihren Opferstatus zu konzentrieren.

„Wir versuchen kulturelle Projekte und Friedensinitiativen zu fördern. Wir bemühen uns, auch Künstler aus Europa zu uns einzuladen.“ Wie im Vorjahr organisieren die Familie Savkevych und Freunde dieses Jahr ein kulturelles Festival, das vom 30. April bis zum 1. Mai stattfindet.

Falls Künstler aus Luxemburg Interesse an einer Teilnahme haben, können sie sich bei „Pour la paix et contre la guerre“ via E-Mail an info@adpacem.org melden.



Oleksij Savkevych ist Politologe und arbeitet für die Uni Donezk.